

**Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Eröffnungsgottesdienst
der EKD-Zukunftswerkstatt am 24.09.2009 im Kongress Palais
Stadhalle.**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

„Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch“ (1. Petrus 5,7) – ein besseres Leitwort als den Wochenspruch kann es für unsere Zukunftswerkstatt gar nicht geben, liebe Schwestern und Brüder. Das ist wie geschaffen für die nächsten Tage, in denen wir über den weiteren Weg unserer Kirche nachdenken.

Wir kennen sie ja, diese elenden Sorgen, und manchmal drohen auch wir – und nicht der ängstliche Melanchthon – in die Gefahr zu geraten, „unverbesserliche Sorgen-Blutegel“ zu werden: Geradezu gierig nehmen wir eine nach der anderen in uns auf. Das geht schon im persönlichen Leben so, aber es betrifft vielleicht sogar noch mehr das Leben in unserer Kirche. Was uns Sorgen macht, hat konkrete Namen – und es sind nicht wenige: Mitgliederrückgang und damit verbundene finanzielle Einbußen, Bedeutungsverlust in einer pluralen Gesellschaft, die mit einer Vielfalt unterschiedlicher Antworten lebt und leben will, damit einher gehender Traditionsabbruch und eine beängstigende Sprachlosigkeit in Sachen des Glaubens.

Ich breche ab, um nicht in eine „Sorgenlitanei“ zu verfallen, in der wir inzwischen gut geübt sind – zumindest, wenn wir unter uns sind – und die die Tendenz hat, uns mutlos zu machen. Defizite zu benennen, ist das eine. Da lag noch nie unser Problem als Evangelische Kirche. Wir neigen wahrlich nicht zum Kaschieren, wir analysieren meist sehr scharf. Aber wir spüren zugleich, dass uns das noch nicht aus dem Teufelkreis herausbringt, indem wir gefangen sind.

In unübersichtlichen Zeiten haben die Vereinfacher besondere Konjunktur. Je komplexer die Lage, um so mehr wird uns suggeriert, es gäbe simple Lösungen. Gehört das Wort aus dem 1. Petrusbrief auch dazu? Gegen all die scheinbar naturgegebenen Abwärtstrends, gegen alle Szenarien vom so genannten „worst case“ heißt es ganz schlicht und einfach: Weg damit! Weg mit den Sorgen!

Geht das? Wir würden das Leitwort gründlich missverstehen, als sollte damit die Wirklichkeit unserer Kirche schöngeredet und schöngefärbt werden. Nein, Realitätssinn ist schon notwendig, wenn wir uns Gedanken um die Zukunft der Kirche machen. Aber wichtiger ist, aus welcher Perspektive wir die Wirklichkeit wahrnehmen: mit einer sorgenvollen Haltung, die vergangenen Zeiten nachtrauert, weil sie angeblich besser waren, oder mit dem Blick des Glaubens, der mit der Gegenwart Gottes mitten unter uns rechnet.

Wir haben in den vergangenen Jahren oft von einem notwendigen Perspektivwechsel gesprochen. Die entscheidende Veränderung der Perspektive in der Kirche besteht für mich darin: nicht zuerst auf das schauen, was uns bedrückt und unser Handeln lähmt, sondern den Blickwinkel bewusst wenden und zuerst auf Christus sehen, um mit den erleuchteten, klaren Augen des Glaubens neu die Wirklichkeit betrachten. So werden wir zur Kirche der Freiheit!

Die Sorgen loszuwerden, ist also eine Anfrage an unseren Glauben. Oder umgekehrt ausgedrückt – und zugleich handfester in Luthers Sprache: Dass die vielen Sorgen in unserem Herzen regieren, ist nicht der großen Sache, sondern unseres großen Unglaubens Schuld. Damit sind wir, meine ich, liebe Schwestern und Brüder, bei der eigentlichen Herausforderung, vor der wir heute und in der kommenden Zeit stehen: Wie gelingt es uns, zu *glauben* und darauf zu vertrauen, dass Christus zu seiner Kir-

che steht und dass er ihr eine gute Zukunft voller neuer und bereicherender Erfahrungen schenkt? Doch wohl zu allererst dadurch, dass wir uns begeistern lassen von all den Geschichten, in denen Menschen vor uns erlebt haben, wie Gott seinen Zusagen einhält – auch gegen allen Augenschein. Die beiden Testamente der Bibel sind voll von solchen Begebenheiten – denken wir an die Verheißungen, die Gott seinem auserwählten Volk trotz dessen völliger Unscheinbarkeit und Bedeutungslosigkeit gab und die er stets einlöste; denken wir besonders an sein machtvolles Handeln in der Auferweckung Jesu Christi von den Toten. Gott setzt stets einen völlig neuen Anfang, wo eigentlich überhaupt nichts mehr zu erwarten ist. Luther hat Recht: Wenn Gott die Macht hat, Tote aufzuwecken, hat er dann nicht umso mehr die Macht, das Evangelium in dieser Welt zu erhalten und wirksam sein zu lassen!?

Worum es immer schon, aber jetzt in diesen Tagen in Kassel geht, das ist in erster Linie, mit dem eigenen Glauben ernst zu machen, der Treue Gottes Vertrauen zu schenken und sich überzeugen zu lassen, dass auch die Zukunft der Evangelischen Kirche eine heilvolle ist, ganz gleich, wo wir möglicherweise Einbußen erleiden oder ob wir kleiner werden. Aus der Perspektive des Glaubens an Gottes Macht wandeln sich die Besorgnisse. Sie verlieren ihre Kraft, die uns nach unten ziehen will. Sie beherrschen unser Denken und Planen nicht mehr. Und es ist auch kein athletischer, anstrengender „Sorgenweitwurf“ nötig. Warum die Sorgen weit wegwerfen wollen, wo Gott uns doch ganz nahe ist? Vielleicht müssen wir nicht einmal werfen. Es genügt, die Hände zu öffnen und einfach loszulassen. Er wird unsere Sorgen, seien sie angelegentlich noch so begründet, auffangen! Und wir spüren, wie ihr bedrückendes, bleiernes Gewicht schwindet. Erleichtert, hoffnungsvoll, ja mutig und beschwingt schauen wir auf die Entscheidungen, die anstehen. Es macht auf einmal Freude, dabei zu sein!

